

Berliner Polizeihistoriker

*aktuell informativ historisch
Informationen für Mitglieder und Freunde des
Förderkreises Polizeihistorische Sammlung Berlin e.V.*



*Förderkreis
Polizeihistorische
Sammlung*



Berlin e. V.

*35 Jahre
Förderkreis Polizeihistorische Sammlung
Berlin e. V.*

**Nr. 85
März**

Liebe Leser/innen, liebe Förderkreismitglieder,

neben vielen politischen und geschichtlichen Ereignissen stehen im Förderkreis zwei intern wichtige Termine an.

Das 35. Jubiläum der Gründung des Förderkreises, dazu werden wir in der nächsten Ausgabe berichten und der 90. Geburtstag unseres Mitgliedes und Polizeipräsident a.D. Georg Schertz.

Herr Schertz hat nicht nur die Berliner Polizeisondern auch die Entstehung und den Erhalt der Polizeihistorischen Sammlung wesentlich mitgeprägt. Ein Artikel dieses Heftes widmet sich dem Wirken von PPr a. D. Georg Schertz.

Gegenwärtig sind wir als Förderkreis, unterstützt mit finanziellen Mitteln der Lotto-Stiftung, im Endspurt der Digitalisierung der histo-

rischen Aktenbestände der Polizeihistorischen Sammlung. Eine Arbeit die ohne den unermüdlichen Einsatz der ehrenamtlichen Kollegen nicht möglich wäre.

Nach der Fertigstellung werden Recherchen nach Aktenbeständen zu Ereignissen schneller und einfacher möglich und der Erhalt des historischen Wissens dauerhaft gewährleistet sein.

Auch in diesem Jahr stehen einige öffentliche Veranstaltungen an, bei denen wir uns aktiv einbringen werden. Den aktuellen Terminplaner haben wir für euch hier abgedruckt.

In diesem Sinn wünsche ich viel Spaß beim Lesen

euer Uwe Hundt

Termine

10.05.2025	35 Jahre Förderkreis
10./11.05.2025	Classic Days - Kurfürstendamm
19.06.2025	Mitgliederversammlung/Sommerfest
15.-18.08.2025	Stadtfest Dresden „Blaulicht Meile“
30.08.2025	Lange Nacht der Museen -PladeLu-
06./07.09.2025	Flugplatzfest – „Flughafen Gatow“
14.09.2025	„Tag der offenen Tür“ der Polizei Berlin

Unser Förderkreismitglied und PPr a.D. Georg Schertz wird 90

Am 24. April 2025 begeht unser Förderkreismitglied Georg Schertz seinen 90. Geburtstag. Er kann beruflich als langjähriger Richter und Polizeipräsident in Berlin zu bewegten Zeiten auf ein ereignisreiches und privat auf ein erfülltes Leben zurückblicken. Aus diesem besonderen Anlass wollen wir einen Blick auf seine Vita werfen.



PPr a. D. Georg Schertz

Das Amt des Polizeipräsidenten bekleidete Georg Schertz von Mai 1987 bis Juni 1992. Zunächst als Polizeipräsident in Berlin (West) wurde er nach über 42 Jahren Spaltung wieder erster Gesamtberliner Polizeipräsident in unserer wiedervereinigten Stadt.

Mit dem erfolgreichen polizeilichen Management der zwar unbändig euphorischen, aber nicht minder gefahrenträchtigen Situationen am Brandenburger Tor rund um den Fall der Berliner Mauer in den Novembertagen des Jahres 1989,

dem Voranbringen der Vorschläge zur polizeilichen Wiedervereinigung ab dem 1. Oktober 1990 (die staatliche Wiedervereinigung erfolgte erst am 3. Oktober 1990)

sowie der raschen Zusammenführung, sofortigen personellen Durchmischung und organisatorischen

Neuordnung der nun ehemaligen West-Berliner Polizeikräfte mit den Ost-Berliner Volkspolizeiangehörigen zu einer Gesamtberliner Hauptstadt-Polizei,

hat sich Georg Schertz in „verdichteter Zeit“, wie er zu sagen pflegt, in die Annalen der Berliner Geschichte eingeschrieben und wurde für diese Leistung mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt.

Natürlich – wie sollte es in Berlin auch anders sein – gab es während seiner Amtszeit als PPr noch diverse andere im wahrsten Sinne des Wortes „merk-würdige“ Ereignisse; ältere Kolleginnen und Kollegen erinnern sich. Stadt- und Polizeigeschichte im Schnelldurchlauf:

Die Festivitäten zur 750-Jahr-Feier Berlins; der Besuch von US-Präsident Reagan mit kurzzeitiger Aus-



Präsidiale Gratulanten im April des Jahres 2015:

Festakt im Berliner Polizeipräsidium zum 80. Geburtstag von PPr a. D. Georg Schertz; von links nach rechts: Klaus Hübner, Georg Schertz, Hagen Saberschinsky, Dieter Glietsch, Klaus Kandt

setzung zweier Kreuzberger U-Bahnlinien; die vermeintlichen „Tautentzien- und Presse-kessel“; Aufstellung und Auflösung der EbLT; Kampfmittel-beseitigung auf der Spandauer Zitadelle; Besetzer und Mauerkletterer am Lenné-Dreieck; Sprengsatz im KaDeWe durch Kaufhauserpresser „Dagobert“; größter Berliner Nachkriegs-einsatz der Polizei anlässlich der Ta-gung des IWF und der Weltbank; oft ge-walttätige Straßen-schlachten und Ein-sätze zum 1. Mai (insbesondere 1989 nebst „Nachdenk-lichkeiten“ des In-nensenators);

Grundsteinlegung der neuen Kripo-Zentrale am Tempelhofer Damm; Verabschiedung der Stadtkomman-danten; Räumung der besetzten Häuser in der Friedrichshainer



Amtseinführung am 25. Mai 1987

Der erste Tag im Berliner Polizeipräsidium in den Räumen der ein Jahr später institutionalisierten Polizeihistorischen Sammlung; von links nach rechts: Frau Christine Schertz, Polizeipräsident Georg Schertz, Polizeivizepräsident Martin Lippok; im Hintergrund Innensenator Wilhelm A. Kewenig

Mainzer Straße; Kriminalitätsan-stieg durch neuen kriminalgeogra-fischen Raum nach der Grenzöff-nungen; Sieben örtliche Direktio-nen mit 30 Abschnitten und 18 Ab-

schnitten im Aufbau; Ausscheiden aus dem Amt nach unüberbrückbarem Dissens zwischen Polizeipräsident und Innensenator gemäß dem damaligen Art. 44 VvB.

Seine unbeschwerte Kindheit verlebte Georg Schertz auf dem idyllischen Inselparadies Schwanenwerder. Sein Vater, preußischer Polizeimajor, hatte als passionierter Segler ein für die Inselverhältnisse kleines Haus gleich hinter der Zugangsbrücke gebaut. Auch hochrangige, 1933 an die Macht gelangte Nazis, wie die kinderreiche Familie Goebbels, entdeckten die beschauliche Havellage des Eilandes. Georg, Jahrgang 1935, wurde als einziger Junge auf Schwanenwerder Spielkamerad und Freund des gleichaltrigen Helmut Goebbels.

Durch die Kriegswirren im Endkampf um Berlin sowie weitere persönliche Erfahrungen mit dem Unrechtsstaat des Nationalsozialismus – Vater Erwin Schertz wurde als hochgradiger Freimaurer aus dem Polizeidienst entfernt, Freund Helmut Goebbels sowie seine Schwestern im „Führerbunker“

von seinen eigenen Eltern umgebracht - hegte Georg Schertz schon sehr früh den Wunsch, in sich entwickelnden demokratischen Nachkriegsverhältnissen den Beruf eines Richters zu ergreifen. Zielstrebig setzte er ihn nach Abitur und Jurastudium um. Mit seiner Ernennung zum Gerichtsassessor in Berlin war auch der private Weg in den Hafen der Ehe geebnet. Von 1963 an bis zum heutigen Tage ist er mit seiner Jugendliebe Christine verheiratet. Alle Polizistinnen und Polizisten wissen bei manchen Fähnissen ihres Berufs um die Bedeutung einer zuverlässigen Partnerschaft. Die beiden Söhne des Paares sind ebenfalls in die juristischen Fußstapfen des Vaters getreten: Matthias Schertz ist Vorsitzender Richter am Landgericht Berlin (in Schwurgerichtssachen) und Prof. Dr. Christian Schertz Rechtsanwalt in Berlin (Medien- und Presserecht).

Georg Schertz' 24-jähriger beruflicher Weg als Richter führte ihn in viele unterschiedliche Zweige der Berliner Justiz, wie u. a. das Kammergericht und die Justizverwaltung. 1973 avancierte er zum Vize-



Nacht vom 10./11. November 1989: Polizeipräsident Schertz entschärft die brenzlige Lage auf der Mauerkrone am Brandenburger Tor durch das Vorziehen der Gruppenkraftwagen (umgangssprachlich „Wannen“) direkt an die Mauer und nimmt den DDR-Falken um DDR-Verteidigungsminister Keßler damit den Anlass, das „Rad der Geschichte“ zurückzudrehen.

präsidenten der Amtsgerichte in Berlin (West) mit Sitz im Kriminalgericht Moabit. Im letzteren Bereich trug er die Verantwortung für alle Sicherheitsbelange, insbesondere auch für die dort stattfindenden Prozesse gegen terroristische Gewalttäter. Deren sensible und umsichtige Handhabung verbunden mit der langjährigen richterlichen Erfahrung erregte die positive Aufmerksamkeit der Politik. Als es

galt, das Amt des Polizeipräsidenten in Berlin neu zu besetzen, erfolgte 1987 der Telefonanruf des Innensenators...

Neben seinem lebenslangen Hobby, dem Seglersport, widmete sich Georg Schertz im Ruhestand diversen ehrenamtlichen Tätigkeiten. So war er zeitweilig Landesvorsitzender des Deutschen Richterbundes, langjähriger Vorsitzen-

der des Stiftungsrates der „v.-Hinckeldey-Stiftung“, die verletzte Angehörige der Polizei fördert und gemeinsam mit der „Stiftung Preussisches Kulturerbe“ Kulturgüter in Berlin und Brandenburg renoviert und restauriert (u. a. Dorfkirche Paretz, Bären-Säulen im Foyer des Alten Stadthauses, Flensburger Löwe am Grossen Wannsee). Er eröffnete nicht nur

am 13. Januar 1988 im Polizeipräsidium am Platz der Luftbrücke die Polizeihistorische Sammlung, sondern gestaltete sie auch aktiv mit und betätigte sich beim Erwerb wertvoller Exponate als großzügiger Mäzen.

Anlässlich seiner Feier zum 80. Geburtstag vor zehn Jahren in der Polizeihistorischen Sammlung des Berliner Polizeipräsidiums richtete er an seine Gäste u. a. folgende Worte – sie sind aktueller denn je:



12. Februar 1990: Historisches erstes Treffen im Ost-Berliner Polizeipräsidium zwischen dem Polizeipräsidenten in Berlin, Georg Schertz und dem Präsidenten der Berliner Volkspolizei, Generalmajor Dirk Bachmann.

„Die Demokratie ist von innen her gefährdet, wenn die Erwartungen an die soziale Gerechtigkeit, an die Ausgewogenheit der Lebenswirklichkeit der Gesellschaft, aber auch und nicht zuletzt an die innere Sicherheit allzu sehr und womöglich sogar nachhaltig enttäuscht werden. Und innere Sicherheit ist eine nicht nur der Polizei und Justiz, sondern weit umfassender, eine eben interdisziplinär gestellte Aufgabe. Man muss bei allem im Auge behalten, was man den Menschen zumuten

kann, wenn man verhindern will, dass sich radikale Kräfte der Themen annehmen und damit wo möglich Erfolge haben.“

Harold Selowski
Förderkreis Polizeihistorische
Sammlung



Als Polizeipräsident steuert Georg Schertz das „Krad der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ im schwierigen Prozess der Wiedervereinigung.

Die Berliner Ringvereine

Von den Anfängen im Berlin der Kaiserzeit

In der „Schnurrbartdiele“, einer Spelunke im berüchtigten Berliner Scheunenviertel, wird im Jahre 1890 der erste „Reichsverein ehemaliger Strafgefangener“ gegründet. Seine Mitglieder, die sich „Brüder“ nennen, bestehen zuvörderst aus Zuhältern aber auch anderen Straftätern und Haftentlassenen. Zeitgleich wird durch die Zeitungen in der bürgerlichen Öffentlichkeit auf Grund eines Mordfalls im Berliner Invalidenpark (unweit des heutigen Hauptbahnhofs gelegen) eine Kampagne gegen Sittenverfall und Unmoral der niederen Schichten losgetreten.

Analog zu den zuvor aus den Arbeitervereinen hervorgegangenen Gewerkschaften schließen sich zunehmend als „Abschaum“ Konnotierte wie Einbrecher, Betrüger, Falschspie-

ler, Dirnen, Zuhälter, Diebe, Drogenhändler, Schutzgelderpresser, Hehler und Geldschrankknacker zu eigenen Vereinen zusammen, da ihnen der Weg in die gesellschaftlich anerkannte, bürgerliche Gesellschaft versperrt ist. Mehrere



Polizeiliche Kontrolle der Berliner Dirnen am Molkenmarkt; Treffpunkte der organisierten Unterwelt vor dem Ersten Weltkrieg sind meist Kneipen, Kaschemmen und Destillen. Foto: PhS

Vereine dieser Randgruppen kommunizieren untereinander in einem „Ring“.

Unterstützungskassen, finanziert von Mitgliederbeiträgen, Spenden, abgabepflichtigen Teilen der „Sore“ (Beute), Erlösen aus Prostitution, Glücksspiel und Wettbetrug verhindern, dass insbesondere bei „temporärem Ausfall“ des Ernährers Frau und Kinder in Armut fallen.

Durch die Kriegswirtschaft sind die Ringvereine zwischen 1914 und 1918 arg gebeutelt: Die Ausrufung des Kriegszustandes bedingt Einschränkungen für Rummelplätze, Singspielhallen und das Verbot von Tanzlustbarkeiten. „Mit Rücksicht auf die Wehrkraft“ wird der Prostitution der Kampf angesagt. In 700 Animierkneipen müssen binnen 24 Stunden alle Kellnerinnen und Büfettmamsells entlassen werden. Der gastronomische Bereich, eine Haupteinkaufsquelle und legalistischer Teil der Arbeitswelt des „Geschäftsmodells“ der Ringvereine, bricht weg.

Die Ringvereine im Berlin der Weimarer Republik

Licht und Schatten der Metropole

Das unzerstörte Berlin hat trotz der harten Friedensbedingungen des Versailler Vertrages nach dem Ersten Weltkrieg als Hauptstadt Preußens und des Deutschen Reiches noch immer das Flair einer Weltstadt. Kunst und Kultur, Forschung und Wissenschaft blühen auf. Natürlich ist die Viermillionenstadt auch Anziehungspunkt für Gauner und Ganoven, leichte Mädchen und schwere Jungs. Die ersten Nachkriegsjahre bis 1924 sind von politischen Unruhen, sozialen Verwerfungen und einer galoppierenden Inflation gekennzeichnet. Selbst Angehörige bürgerlicher Schichten „besorgen“ aus existenzieller Not Nahrungsmittel. So beginnen Aufstieg und goldene Zeiten für die wachsende Zahl der Berliner Ringvereine schon vor den „Goldenen Zwanziger Jahren“. Nicht zuletzt erleben sie durch die überschäumende Lebensgier der Davongekommenen des Ersten Weltkriegs eine Renaissance. Die einstigen „Straftäter-Gewerkschaften“ mutieren jedoch zu Verbrechersyndikaten.

Schwerpunkte der Kriminalität und damit der Ringvereine sind wie bisher das Scheunenviertel, nordöstlich vom Alexanderplatz gelegen, der Stettiner Bahnhof (heute Hauptbahnhof/Invalidenstraße) und der Schlesische Bahnhof (heute Ostbahnhof) und Umgebung. Wenn Kinos, Theater und Varietés schließen, erwacht das Leben in den Spielclubs und Nachtlokalen. Ein Großteil des Berliner Gastronomie- und Amüsierbetriebs ist in der Hand der Ringvereine „Ausdruckstanz“ ist der „Dernier Cri“. Die Etablissements befinden sich hauptsächlich in den Seitenstraßen des alten Zentrums in der Umgebung der Friedrichstraße, aber auch mit steigender Tendenz im „feinen“ Berliner Westen, rund um die Tauentzienstraße und den Kurfürstendamm. Dorthin und in die westlichen Stadtteile ziehen zunehmend die gutsituierten Berliner. Da die Metropole magisch Touristen aus der Provinz anzieht, blühen auch Pro-

stitution und Glücksspiel auf. Eine Reihe von Vereinsbrüdern kommt zu Wohlstand, trägt modische Kleidung und verkehrt in gutbürgerlichen Lokalen und Cafés. Die Vereinskneipe im proletarisch geprägten Kiez als Stammlokal mit Molle und Korn sowie dem Vereinswimpel auf dem Tisch bleibt jedoch erhalten. Im vornehmen Westen wird mehr „gekokst“.



Frou Frou Jägerstr. 65

Ausdruckstanz: Reklame für Nachtschwärmer auf einer Anschlagssäule.

Innenansichten der Ringvereine

Die Mitglieder dieser „ehrenwerten Gesellschaft“ wollen natürlich auch zu den geachteten Bürgern gehören und geben ihren ganovenhaften Nachkriegs-Zusammenschlüssen

unverdächtige Namen aus dem Wörterbuch der deutschen Vereinsmeierei, wie „Glaube, Liebe, Hoffnung“, „Felsenfest“, „Lotterie- und Vergnügungsverein Norden“, Sparverein Alt-Rixdorf“ oder „Sport- und Geselligkeitsverein Immertreu 1919 e. V.“. Eine strenge Satzung mit Schweigegebot regelt das innere Vereinsleben und das Auftreten der Mitglieder in der Öffentlichkeit. Gutes, untadeliges Benehmen und bürgerliche Kleidung in der Öffentlichkeit sind angesagt. Auch nicht alle Mitglieder sind Straftäter, biedere Bürger zählen auch dazu. Der harmlose Anstrich täuscht viele über die geheimen Aktivitäten des inneren, illegalen Kerns. Öffentlich sichtbar werden die Ringvereine nur anlässlich von Ausflügen ins Grüne der Stadt und ihren opulenten Vereinsfesten. Die Teilnahme an pompösen Beerdiigungsfeierlichkeiten ist Pflicht.

Die Unterwelt organisiert sich zunehmend arbeitsteilig: Finanzstarke Hintermänner stecken die Claims ab, vorfinanzieren aufwändige Straftaten, verteilen die Gewinne und waschen das schmutzige Geld. „Seher“ kundschaften lukra-

tive Ziele wie Geschäfte, Villen, Lohnstellen und Banken aus, „Ausbaldowerer“ legen die Vorgehensweise fest und werben die „Kolonnen“ von den Autodieben bis zu den „Ausräumern“ an, Hehler nehmen die „Sore“ (Beute“) an und verwerten sie.

Privat behandeln Ärzte Verletzte von Straftaten, teure Anwälte verteidigen Beschuldigte vor Gericht, man besorgt unbescholtene Zeugen, andere Tatzeugen werden bestochen oder eingeschüchtert und bestellte Gutachter konstatieren, wenn ein schwerwiegender Straftatbestand erfüllt ist, im Notfall Unzurechnungsfähigkeit. Fälscher stellen „Flebben“ (falsche Personalpapiere) für untergetauchte Gesuchte aus, bestochene Wärter ermöglichen ein weniger entbehrensreiches Leben im Gefängnis oder Zuchthaus und für die existenzielle Grundsicherung der Familie des Einsitzenden kommt auch der Verein auf.

Die „Schlacht am Schlesischen Bahnhof“

Wichtige Geschäftsgrundlagen der Ringvereine sind die Vermeidung von Publizität und eine gewisse



Herrenpartie der „Immertreu-Ringbrüder“, 1928.

Duldung durch die Polizei. Doch damit ist es abrupt vorbei: Am 29. Dezember 1928 kommt es nach mehreren kleineren Zusammenstößen zu einer Massenschlägerei zwischen ca. 150 Ringbrüdern der Vereine „Immertreu“ und „Norden“ und 20 Zimmerleuten sowie einigen Maurern. Örtlichkeit ist das Zunftlokal der im Berliner U-Bahn-Bau beschäftigten Hamburger Zimmerleute in der Breslauer Straße 1 (Schlesischer Bahnhof/ heute Straße „Am Ostbahnhof“). Äxte und Hämmer der Zimmerleute, Messer, Totschläger und Pistolen der „Brüder“ führen zu einem Toten und vielen Verletzten. Als die Polizei eintrifft, sind die Ring-

brüder schon getürmt. Das Aufsehen erregende Geschehen bestimmt sofort die Schlagzeilen im gesamten Blätterwald. Viele zu meist erstaunte und unwissende Berliner erfahren zum

ersten Mal aus der Presse, dass ihre städtische Unterwelt straff organisiert ist. Immer mehr Interna der „Verbrechervereine“ bringen die Lokalreporter auf die Titelseiten der Zeitungen. Danach bilden die zehn mächtigsten Vereine den „Ring Groß-Berlin“. Weitere Vereine sind im „Freien Bund Berlin“ und alle übrigen in der „Freien Vereinigung Berlin“ organisiert. Letztere werden intern als „Rattenvereine“ tituliert. Die im Jahre 1929 insgesamt ca. 40 Zusammenschlüsse sollen aus ca. 3000 Mitgliedern bestehen.

Der Prozess

Im Januar verbietet Polizeipräsident Zörgiebel die Ringvereine „Immertreu“ und „Norden“, in der Nacht vom 15. auf den 16. Januar veranstaltet die Polizei eine Großrazzia am Schlesischen Bahnhof mit

1000 Schutz- und 300 Kriminalpolizisten und am 4. Februar 1929 beginnt im Kriminalgericht Moabit der Prozess. Angeklagt ist u. a. der „Immertreu-Geschäftsführer“ Adolf Leib (genannt „Muskel-Adolf“). Seiner Lebensgefährtin, Hulda Spindler (genannt „Aktien-Mieze“), gelingt es, neben dem berühmten Verteidiger Dr. Dr. Erich Frey auch noch den zweiten Staranwalt der Weimarer Republik, Professor Max Alsberg, als Rechtsbeistand zu engagieren.

Zimmerleute sind nicht angeklagt, werden zeugenschaftlich befragt,



„Immertreu-Prozess“ im Kriminalgericht Moabit
Mitte links: der Monokel bewehrte Strafverteidiger Dr. Dr. Erich Frey; rechts: Strafverteidiger Dr. Alsberg; hintere Reihe: die angeklagten Ringbrüder.

können jedoch – welch Zufall – zum Geschehen keine sachdienlichen Hinweise geben. Der Prozess gerät zur Farce, „Muskel-Adolf“ wird wegen einfachen Landfriedensbruchs in Tateinheit mit Raufhandel zu zehn Monaten Freiheitsstrafe unter Anrechnung der Haftzeit verurteilt, der mitangeklagte Robert Laß zu fünf Monaten, sieben andere Angeklagte werden freigesprochen. Auf Antrag von Dr. Dr. Frey muss Polizeipräsident Zörgiebel das Verbot von „Immertreu“ und „Norden“ aufheben.



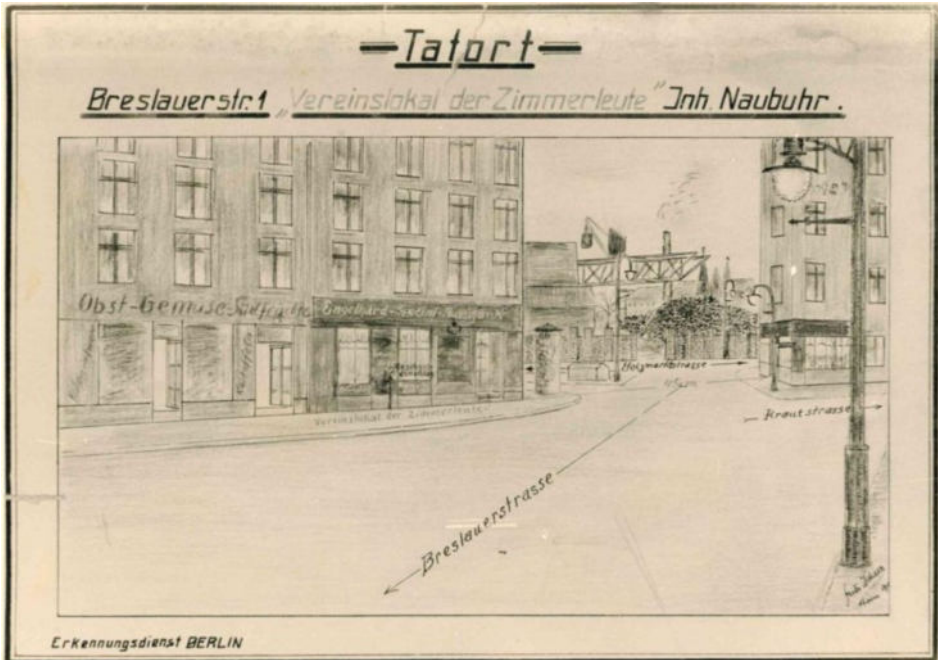
Ausrücken eines Überfallkommandos

Bei Schlägereien der Ringbrüder kommt das alarmierte Überfallkommando oft zu spät.

Ringvereine und Polizei

Das Problem der Unterweltvereine bleibt weiterhin virulent: Mit Zunahme der Arbeitslosigkeit im Rahmen der fortschreitenden Weltwirtschaftskrise werden die Straftaten durch Ringbrüder ab 1930 gewalttätiger und die Machtkämpfe der Vereine untereinander um kriminelle Ressourcen brutaler. Feuergefechte werden alltäglicher. Am 20. November 1932 wird „Muskel-Adolf“ selbst schwerverletztes Op-

fer einer internen Auseinandersetzung von „Immertreuen“. Polizei und Staatsanwaltschaft vermögen oft nicht, den Strafanspruch des Staates durchzusetzen, geschweige denn, das alltägliche Dunkelfeld durch nachhaltige Erfolge in der Kriminalitätsbekämpfung zu erhellen. Die Zunahme der Razzien in kriminalitätsbelasteten Orten zeitigen wenige Erfolge und sollen eher das Sicherheitsgefühl der Bürger erhöhen.



Eine vom Erkennungsdienst der Kripo gefertigte Tatortskizze vom Zunft-Lokal der Zimmerleute in der Breslauer Straße 1 und Umgebung (heutiger Ostbahnhof).

Immer wieder bezichtigen Presseorgane die Polizei der Untätigkeit. Polizeipräsident Grzesinski beklagt in einer Rundfunkrede im Jahre 1931, dass zu viele Männer „im Krieg den Umgang mit Waffen erlernt, aber den Respekt vor dem Leben verloren“ haben. Die Berliner Polizei habe zur Bekämpfung der Ringvereine die „Zentralstelle E 5“ geschaffen, „alle stehen bereit“, jedoch muss das Publikum mitwirken und Anzeige erstatten, ansonsten ist die Polizei machtlos.

Viele langjährige Praktiker der Kripo sehen in den Ringvereinen einen gewissen Ordnungsfaktor, der Kapital- bzw. Triebverbrechen auf kleiner Flamme hält und sogar als Hinweisgeber auftritt, blutige Bandenkriege verhindert und die Kriminalität örtlich, für die Polizei noch überschaubar und kontrollierbar, eingrenzt. Insbesondere die Gerichtsurteile in den Fällen „Sass“ und „Immertreu“ führen jedoch in den Reihen der Kriminalpolizisten zu starker Frustration. Viele halten

die Justiz der Republik für zu liberal, die Hürden einer gerichtsfesten Beweissicherung für zu hoch, um organisierte Kriminalität erfolgreich bekämpfen zu können. Hinzu kommt ein durch Überalterung bedingter Beförderungsstau, der Unmut schafft. Manch tief Enttäuschte und Verbitterte wenden sich den Nationalsozialisten zu. Diese versprechen den Kriminalis-

ten die Einführung verschärfter Vernehmungsmethoden für „Berufsverbrecher“ sowie die „Ausmerzungen“ von Kriminellen und Kriminalität, wenn sie erst an den Schalthebeln der Macht sitzen.

Das Ende der Ringvereine

Der nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten immer ausufernden Brutalität der SA-Stürme



Eine Großrazzia am Schlesischen Bahnhof soll das „Sicherheitsgefühl“ heben und das Gewaltmonopol des Staates unterstreichen.

Mitte mit Hut und Brille, Polizeivizepräsident Dr. Weiß; links daneben, Polizeipräsident Zörgiebel; daneben in Uniform, Kommandeur der Schutzpolizei Heimannsberg

sind selbst die in ihren Methoden wenig zimperlichen Ringvereine nicht gewachsen: Sie werden weitgehend zerschlagen.

Schon elf Monate nach ihrer Machtübernahme schaffen die Nationalsozialisten mit dem „Göringerlass“ vom 13. November 1933 und dem „Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung“ vom 24. November 1933 die legalistischen Grundlagen zum Freiraum für staatliche Willkür.

Viele Ringbrüder werden in Vorbeugungshaft genommen oder zu Haftstrafen verurteilt. Anschließend erwartet sie in der Regel Sicherungsgewahrsam in einem Konzentrationslager. Stigma an ihrer Häftlingskleidung ist der grüne Winkel. Den Status von Opfern erhalten sie nach 1945 nicht. Mehrere Nachkriegs-Versuche, die Organisation der Ringvereine wieder aufleben zu lassen, verhindert die West-Berliner Kriminalpolizei in den 1950er

Jahren (siehe dazu Thorsten Lebe in der Festschrift: „200 Jahre Kriminalpolizei Berlin“, PPr in Berlin, 2011, S. 110 bis 114).



Fünf Ringbrüder

Ein zur polizeilichen Identifikation dienendes Foto des „Immertreu-Vorstandes“.

- | | |
|------------------|---------------------|
| 1. Adolf Leib | 4. Bruno Chodorowsk |
| 2. Karl Kalweit | 5. Fritz Konieczny |
| 3. Fritz Szymala | |

Literatur:

Engelbrecht, Ernst: 15 Jahre Krimi-

nalkommissar, um 1927
Engelbrecht, Ernst, Heller,
Leo: Berliner Razzien, um 1924
Feraru, Peter: Muskel-Adolf &
Co., 1995

Feustel, Jan: Historische Fried-
richshainer Kriminalfälle, 1996

Frey, Erich: Ich beantrage
Freispruch, 1962

Heindl, Robert: Der Berufs-
verbrecher, 1926

Landsberger, Artur: Die Un-
terwelt von Berlin, 1929

Pollak, Hans: Tatort Mulack-
ritze, 1993

Ruhla, Frank: Wir sind doch
kein Gesangsverein

Schmidt, Franz von: Vorge-
führt erscheint, 1955

Selowski, Harold: Zur Berli-
ner Polizei zwischen 1918 und
1933, 2018

Stürickow, Regina: Pistolen-
Franz & Muskel-Adolf, 2019

Tresckow, Hans: Von Fürsten
und anderen Sterblichen, 1922

Wagner, Patrick: Volksgemein-
schaft ohne Verbrecher, 1996

Unterlagen und Zeitungsartikel
(1928-1931): Polizeihistorische
Sammlung Berlin

IMMERTREU
Vors. *Ali*

Namenskartei

Name: Leib

Vornamen: Adolf
(Rufname unterstreichen)

geboren: 12.1.1900

in: Bln.

Beruf: Kellner

Lichtbild-Nr.:

Fingerabdrücke — nicht — vorhanden:

Merkmale — nicht — notiert:

Täterkartei Kl.:

Köpenicker Str. 8/GRANZ

Verbrecherlichtbildkartei Kl.:

Krim.pol. Pers.-Akte Nr.:

DIN A 6 h Vordruck Nr. 1416 (K) 20 000 10.6

Pol. Pres. Berlin 5450

Karteikarte Leib mit Foto

**Karte der kriminalpolizeilichen Namenskartei
der Ringvereine nach dem Zweiten Weltkrieg,
1949.**

Adolf Leib, genannt „Muskel-Adolf“, 1949, „Ali“.

Fotos:

Polizeihistorische Sammlung, Berlin

Harold Selowski
Förderkreis Polizeihistorische
Sammlung

Die Entstehung der Schupo-Sonderwagen

Schon in den ersten Kriegsjahren des Ersten Weltkrieges wurden von der Deutschen Heeresleitung die ersten Panzerwagen entwickelt und eingeführt. Die Firmen Daimler, Ehrhardt und Büssing hatten sich bereits seit 1905 mit der Entwicklung von Straßenpanzerwagen befasst. Der richtige Durchbruch erfolgte

aber erst im Jahr 1914, als die OHL den genannten Firmen am 22. Oktober 1914 den Auftrag erteilte, neue dem damaligen Standard entsprechende gepanzerte Radfahrzeuge zu entwickeln. Auf Grund dieser Entwicklung entstanden 1915 die ersten Versuchswagen. Eine weitere Entwicklung dieser Fahrzeuge während des Krieges war unmöglich, da andere Aufgaben Vorrang hatten. Im letzten Kriegsjahr, waren die Entwicklung und der Bau von Panzerwagen zum Erliegen gekommen. Erst nach der



SA-Aufmarsch. Sonderwagen Erhardt 21. Foto: PhS

Einstellung der Kampfhandlungen hat man sich wieder verstärkt mit dem gepanzerten Radfahrzeug befasst. Man sah sich durch eine Bedrohung aus dem Osten und den entstehenden Unruhen im Reich gezwungen, gepanzerte Straßenpanzer zu schaffen, mit denen man die Sicherheitskräfte und Organe der Polizei ausstatten konnte.

Nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages am 28. Juni 1919 waren nach dessen Bestimmungen der Besitz und die Entwicklung von

Panzerkraftwagen für das Deutsche Heer verboten. Erst am 22. Juli 1920 wurde durch die Note von Boulogne der deutschen Polizei zur Aufrechterhaltung der Ordnung der Besitz von 150 gepanzerten Fahrzeugen zugestanden. Die Bewaffnung durfte aber nur mit einem Maschinengewehr erfolgen. So konnten aus den Beständen des Heeres 20 Panzerwagen ‚Ehrhardt17/19‘ und 40 Panzerwagen ‚Daimler19‘ durch die Polizei übernommen werden.

Um aber die für die Erhaltung der Ordnung genehmigten 150 Stück zu schaffen, wurde der sogenannte Schupo-Sonderwagen konzipiert und mit einer stärkeren Panzerung versehen, weil er nicht im freien Gelände fahren sollte und deshalb auch etwas schwerer sein konnte.

Der Auftrag erging an die Firmen:

- Daimler-Werke in Berlin-Marienfelde, die dann 33 Wagen bauten,
- Ehrhardt-Automobil -Werke in Zella Mehlis, die 32 bauten,
- Benz-Werke in Gaggenau, die 24 Stück bauten.

Da die deutschen Länder, die die Hoheit über die Polizeiorgane in ihren Gebieten hatten, technisch nicht in der Lage waren, übernahm das Reichsministerium des Innern die Aufsicht für die Entwicklung, den Bau und die Verteilung der Fahrzeuge für alle Länder gemeinsam. Vertreter der Länder standen der Kommission zur Verfügung, die auch die Erprobung beaufsichtigte.

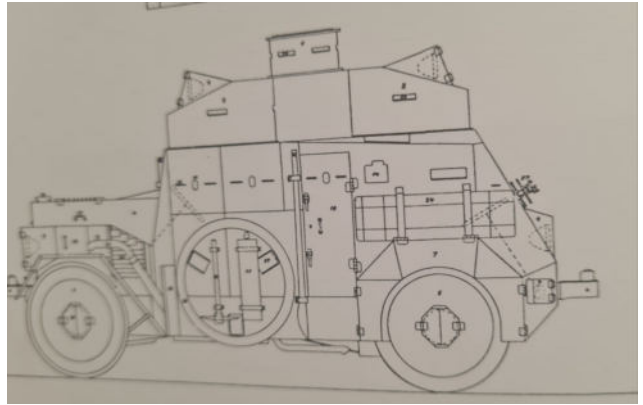
Die drei Firmen verwendeten einen nahezu gleichen Panzeraufbau aus hochwertigem Chrom-Nickelstahl. Alle drei Typen verfügten über den bewährten Vierradantrieb und eine Vorwärts- und Rückwärtssteuerung, damit bei gleicher Geschwindigkeit, ohne zu wenden, in beide Richtungen gefahren werden kann. Die Aufbauten wurden für alle



Sonderwagen Ehrhardt 21 Foto: PhS

Schupo-Sonderwagen bei der Firma Martini & Hünecke, Maschinenfabrik AG Berlin hergestellt. Die Schupo-Sonderwagen waren durch eine hohe Bauart gekennzeichnet.

Da sich die Lage in Deutschland sehr schwierig gestaltete, was sich auch auf die Industrie auswirkte, konnten die meisten bestellten Fahrzeuge erst in den Jahren nach 1924 geliefert und verteilt werden. Von diesen Fahrzeugen standen 1928 noch 72 Stück im Dienst der Preußischen Schutzpolizei, etwa 18 befanden sich bei der bayerischen Landespolizei und weitere 20 bei den Polizeien der Länder.



Sonderwagen Ehrhardt 21 (Riss). Foto: PhS

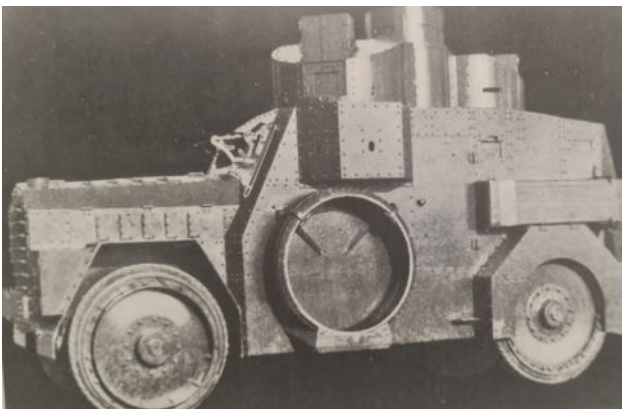
Die Ausbildung der Polizisten am Schupo-Sonderwagen fand ausschließlich an der Polizeischule für Technik und Verkehr in der Friesenstraße in Berlin Kreuzberg statt.

Eine Anmerkung: Vor zwanzig Jahren habe ich versucht, den noch verbliebenen Sonderwagen von einem Schrotthändler aus Hannover für die Polizeihistorische Sammlung nach

Berlin zu bekommen.

Das Panzermuseum Munster hatte allerdings bessere Karten!

Bernd Maaß



Sonderwagen Ehrhardt 21 (Modell) Foto: PhS



*Georg Schertz an seinem Schreibtisch im Polizeipräsidium;
die bronzene Statue Friedrichs II. weist auf Pflichterfüllung und
Geradlinigkeit als preußische Tugenden seines Besitzers hin.*

Impressum: Herausgeber: Förderkreis Polizeihistorische Sammlung Berlin e.V., in enger Kooperation mit der Polizeiakademie der Polizei Berlin, Platz der Luftbrücke 6, 12101 Berlin-Tempelhof; Telefon (030) 46 64 761 450; verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes Uwe Hundt · Redaktionsteam Dr. Bärbel Fest, Wolfram Kempe · Bernd Maaß · Harold Selowski · Grafische Gestaltung Wolfram Kempe. »Der Berliner Polizeihistoriker« ist das offizielle Organ des Förderkreises Polizeihistorische Sammlung Berlin e.V.; Eigendruck im Selbstverlag. Erscheinungsweise mehrmals im Jahr. Beiträge, die mit Namen versehen sind, müssen nicht unbedingt mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet, Beleg erbeten. ISSN 16198336
Der Förderkreis Polizeihistorische Sammlung Berlin e.V. lebt von der ehrenamtlichen und freiwilligen Tätigkeit seiner Mitglieder sowie von Spenden und Zuwendungen. Bankverbindung für Beiträge und Spenden: Berliner Sparkasse, IBAN: DE43 1005 0000 0190 8946 01